

Sektion 13: 30 Jahre friedliche Revolution

Impuls

Raj Kollmorgen

Über die emotionalen Achterbahnfahrten des Doppeljahres 1989/90 ist bereits viel erzählt und geschrieben worden. Es waren – in vielfacher Hinsicht – bewegende Wochen und Monate, deren emanzipierende Ereignisdynamik ohne die Kraft von Emotionen nicht einmal sinnvoll vorgestellt werden könnte. Zugleich haben diese zwei Jahre die Janusköpfigkeit hoch emotionalisierter Handlungsmotivationen, Sozialbeziehungen und Urteilsbildungen aufgezeigt. Exemplarisch kann auf mangelndes Differenzierungsvermögen, Ausgrenzungsprozesse gegenüber Andersdenkenden oder die Marginalisierung ökonomischer Rationalität im Vereinigungsprozess verwiesen werden.

Mich interessiert aber vor allem, welche Lehren sich aus der Reflexion der Revolutions- und Vereinigungsprozesse in den Jahren 1989/90 für die Gegenwart und Zukunft ziehen lassen. Drei lassen sich herausheben:

(1) Eine erste Lehre betrifft die generelle Bedeutung von Emotionen in der Auslösung und ‚Steuerung‘ von sowie Mobilisierung und Bindung sozialer Gruppen in radikalen sozialen Wandlungsprozessen – unter Anerkennung Ihrer Ambivalenzen aus der Perspektive gesellschaftlicher Rationalität.

(2) Eine zweite Lehre bezieht sich auf die gegenwärtigen populistischen Herausforderungen unserer politischen Systeme und sozialen Ordnungen insgesamt. Die Empörungs- und Protestbewegungen im Osten Deutschlands (aber nicht nur dort) gewinnen nicht nur ihre Legitimation („Wir sind das Volk!“) aus den revolutionären Jahren 1989/90, sondern referieren auch hinsichtlich des Partizipationsmodus auf die ‚Friedliche Revolution‘. Viele Gruppen und Bewegungen streben in geradezu revolutionärer Manier nicht nach langfristigen, institutionalisierten und verhandlungsorientierten Beteiligungs- und Gestaltungschancen. Vielmehr zielen sie auf hoch emotionalisierte oder doch emotionalisierbare Kontroll- und Steuerungsverfahren (Proteste, Akklamationen oder Absetzungen/Rücktritte, Volksentscheide usw.). Auch das ist ein vielfältig bedingtes Erbe der Umbruch- und Vereinigungsprozesse, mit dem wir uns neu auseinandersetzen sollten.

(3) Das gilt umso mehr, als die sozialen Wandlungsherausforderungen des 21. Jahrhunderts Revolutionen oder revolutionäre Transformationen (Stichwort: „die Zweite große Transformation“) wieder auf die Agenda setzen. Die meisten Problematisierungen sowohl der europäischen Integrations- wie der sozial-ökologischen Frage betonen heute die Notwendigkeit emotionalisierbarer Visionen und Erzählungen (Narrative), um Mehrheiten und Bindungen für die Umbruchprojekte zu gewinnen. Mit deren Ambivalenzen beschäftigen sie sich allerdings nur im Ausnahmefall.